

Tagungsbericht

Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum III: Der Hausbau, 11. bis 14. Oktober in Lübeck-Travemünde

Das dritte Kolloquium fand vom 11. bis 14. Oktober 1999 in Lübeck-Travemünde in den Räumen der Ostseeakademie statt. Die große Zahl der angemeldeten Vorträge zeigte einerseits das hohe Interesse am Tagungsthema, andererseits aber auch, daß das Kolloquium damit an die personellen und zeitlichen Grenzen gestoßen ist. Folgende Orte waren vertreten (in der Reihenfolge der Vorträge):

Göttingen (B. Arndt), Uelzen (F. Mahler), Lüneburg (E. Ring), Hamburg (F. Busch), Stade (T. Lübecke), Bremen (M. Rech), Soest (B. Thiemann), Duisburg (T. Bechert), Zwolle (D. de Vries), Zutphen (M. Groothedde), Deventer (T. Spitzers), Antwerpen (J. Veeckman), Amsterdam (J. Baart), Brügge (D. van Eenhoge), Cork (M. Hurley), London (J. Schofield), Norwich (B. Ayers), Hull (D. Evans), York (R. Hall), Bergen (E. Reimers), Oslo (P. Molaug), Ribe (J. Kieffer-Olsen), Lübeck (M. Gläser), Rostock (R. Mulsow), Stralsund (M. Schneider), Greifswald (H. Schäfer), Stettin (E. Wilgocki), Kolberg (M. Rebkowski), Elbing (G. Nawrolska), Danzig (H. Paner), Klaipeda (V. Zulkus), Riga (A. Caune und I. Ose), Lihula und Haapsalu (A. Pärn), Tartu (A. Mäesalu), Nowgorod (A. Sorokin), Turku (M. Hiekkanen), Sigtuna (S. Tesch), Uppsala (J. Anund), Stockholm (K. Söderlund), Visby (G. Westholm), Lund (P. Carelli), Malmö (A. Reinsert), Aarhus (H. Skov), Svenborg (H. Jansen), Braunschweig (H. Rötting), Einbeck (A. Heege).

Jedem Referenten war mit der Einladung eine Strukturierung des Tagungsthemas zugegangen. Darin wurde nach hoch- und spätmittelalterlicher Holzbebauung, Steinbebauung, typischer Bauentwicklung auf Grundstücken und einem eventuell bereits vorliegenden Haustypenplan gefragt. Die Antworten darauf entsprachen dem jeweiligen Forschungs- und Bearbeitungsstand.

Die Fülle des zum Thema Gebotenen läßt sich hier nicht vollkommen darlegen. So werden hier einige der Ergebnisse und Befunde herausgegriffen, kurz wiedergegeben und gelegentlich kommentiert.

In allen Städten machen *Holzbauten* den Anfang. Sie wurden nahezu überall von Steinbauten abgelöst. Die Ausnahme bildet Nowgorod, in dem für das 10. bis 15. Jahrhundert mehr als 1000 Holzhäuser festgestellt wurden. Steinbauten ließen sich nur in wenigen Resten nachweisen. In vielen Städten haben die Steinbauten fast alle älteren Bauten zerstört, Beispiel Visby. Oder im Untergrund blieben massive Reste wie Schwellbalken oder Kellerbauten erhalten, Beispiel Rostock, Greifswald, Lübeck. Die Konstruktionen der Holzbauten sind unterschiedlich. In Hamburg kamen im 10. Jahrhundert Häuser aus Spaltbohlen und solche aus Blockbohlen nebeneinander vor. In Danzig sind die Häuser des 10.–13. Jahrhunderts offenbar durchweg Blockbohlenbauten. In Lund sind die frühen Holzbauten in Plankenbauweise errichtet. Die Planken wurden durch Nägel miteinander verbunden. In Klaipeda konnten mehr als 60 Bauten der Wikingerzeit in Pfostenbauweise festgestellt werden. Noch 1520 wurde dort ein Speicher als Pfostenbau errichtet.

Die *Steinbauweise* setzt zu unterschiedlichen Zeiten ein. Für London sind die frühesten Steinbauten um 1100 belegt. Für Riga gilt dies erst ab dem 14. Jahrhundert. In Sigtuna ist der früheste Backsteinbau um 1250 zu datieren. Auch in vielen anderen Städten liegt der Übergang zur Steinbauweise im 13. Jahrhundert, so z. B. in Antwerpen, Bremen und Stockholm. In York gab es bereits

ab dem 12. Jahrhundert große Steinbauten, in Visby sind die frühesten steinernen Verteidigungstürme und Lagerhäuser schon kurz nach 1200 zu datieren.

Keller sind überall unterschiedlich konstruiert und ganz verschieden in die Hausstruktur eingebunden. In Göttingen gibt es bereits aus der Zeit um 1200 einen Gewölbekeller mit Sandsteinsäulen (Rote Straße 34). Die meisten Häuser dort waren jedoch nur bis zur Hälfte oder nur bis zu einem Viertel unterkellert. In Soest wurden Keller in den Löß geschnitten. In Deventer gibt es eingetiefte Keller schon im 12. Jahrhundert, einer ist sogar auf 1077 zu datieren. In Uelzen sind auch die Buden unterkellert und in Stockholm liegen Keller vor den Häusern unter der Straße.

Aufgehendes aus dem Mittelalter ist in manchen Städten nicht mehr erhalten (London, Cork, Waterford, Sigtuna) oder nur spärlich vertreten (Ribe). In anderen Orten sind hinter den frühneuzeitlichen und neuzeitlichen Fassaden z. T. noch ganze Häuser oder Einzelemente wie Holzdecken, Balkenkonstruktionen und Dachstühle erhalten (z. B. Antwerpen, Brügge, Lübeck). Besonderes Augenmerk richtete J. Schofield auf Fragen, die entscheidende Aussagen zur Nutzung der Gebäude und ihren Bewohnern ermöglichen (access analysis); z.B.: Wie und durch wieviel Türen erreichte man die verschiedenen Räume und den Garten? Dem Garten als dem absoluten privaten Raum, seiner Lage und Funktion kommt nach Schofield besondere Bedeutung zu.

Interessante Hinweise zur *Stadtentwicklung* oder zur Genese ganzer Viertel wurden unter anderem für Sigtuna, London, Lüneburg und Einbeck vorgetragen. Sigtuna beginnt bereits 980 als geplante Stadt. 140 Grundstücke sind zu dieser Zeit bereits entlang der Hauptstraße angelegt. Die Stadtfunktion endete um 1350. Als frühes Zeichen der Stadtwertung wird für London gewertet, daß die ältesten Häuser innerhalb von Rechtecken einander zugeordnet sind. Die älteste bekannte Bausubstanz in Lüneburg datiert an das Ende des 13. Jahrhunderts. Im 16. Jahrhundert setzt ein regelrechter Bauboom ein. Daran läßt sich der wachsende Reichtum der Stadt durch den Salzhandel ablesen. In Einbeck ist bemerkenswert, daß nach dem Stadtbrand von 1540 alle neu errichteten Häuser traufständig angeordnet werden. 160 dieser Häuser sind noch erhalten.

Alle Städte sind von *Brandkatastrophen* heimgesucht worden. Einige Beispiele:

Bergen	-	div. Brände im Mittelalter, die jüngsten 1702 und 1955
Zutphen	-	1284/1305/1336
Riga	-	1293
Zwolle	-	1324
Deventer	-	1334
Einbeck	-	1540
Cork	-	1622
Uelzen	-	1646
Stade	-	1653

Der Wille, weitere Brände zu verhüten, führte zu Rats- und Bürger schaftsbeschlüssen, die einerseits die Verwendung bestimmter Baumaterialien vorschreiben, andererseits das Bauen mit feuerfestem Material sogar subventionierten. Einige Beispiele: In Göttingen wird 1340 das Bauen mit brandverhinderndem Material bezuschußt. In Bremen erhielten Bauherren im späten Mittelalter 1000 Backsteine kostenlos. Zwolle subventionierte ab 1400 in Backstein ausgeführte Bauteile. Auch ärmere Bürger erhielten dort Zuschüsse unter der Auflage, den gesamten Bau in Backsteinen auszuführen. In Zutphen war die Verwendung von Holz nach 1350

nicht mehr erlaubt. Wer dort vorher alle 4 Wände aus Backsteinen errichtete, bekam das Dach geschenkt. Deventer gab Zuschüsse für Ziegeldächer nach dem Brand von 1334. Ab 1360 wurden dort alle Backsteinbauten subventioniert. Antwerpen schrieb in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts vor, Dächer mit Ziegeln zu decken. Die Vorschrift wurde 1348 erneuert mit dem ausdrücklichen Verbot der Dachdeckung mit Schilf. Cork verbot erst nach dem Brand von 1622 die Verwendung von Holz für die Außenwände. In Riga schließlich wurde nach dem Brand von 1293 vorgeschrieben, keine Holzbauten mehr zu errichten. Steinbauten sind dort aber erst für das 14. Jahrhundert nachweisbar. Dieser Fall, daß Vorschriften erlassen aber nur zögernd oder gar nicht oder erst sehr viel später umgesetzt wurden, steht nicht allein. In den Ostseestädten (z. B. Lübeck und Stralsund) kämpfte man noch im 18. und frühen 19. Jahrhundert gegen brandgefährdete Innenausbauten, in Lübeck sogar gegen hölzerne Schornsteinkonstruktionen. Die Reihe der immer wieder auftretenden Stadtbrände belegen, daß die häufig zu lesende Ansicht, daß die eine oder andere Stadt von einem bestimmten Jahr an aus Stein errichtet wurde (und damit unausgesprochen voraussetzt, daß nun alle Häuser aus Stein waren) ein Märchen ist.

Die Abschlußdiskussion am Abend des vierten Konferenztages leitete Gabriele Isenberg. Dazu führte sie mit einem Fragenkatalog ein:

- Wie kann das vorgelegte Material genutzt werden?
- Gibt es regionale Besonderheiten?
- Können Wanderungsbewegungen nachgewiesen werden?
- Haben wir genügend Material in einer Stadt, um die Gesellschaft damit voll zu erfassen?
- Was wissen wir über das Umfeld der Städte? Sind Einflüsse, die von dort auf den Hausbau in der Stadt eingewirkt haben, festzustellen?
- Fragen der Materialbeschaffung: Naturstein – Ziegeleien – Blei.
- Fragen nach dem Bau selbst: Konstruktion – Bautechnik – Baugrund – Gestalt = ein- oder mehrgeschossig.

Nach dieser Einleitung gab es eine Fülle von Wortmeldungen, von denen einige herausgegriffen werden. M. Gläser wies auf die den Bauten zugrunde liegenden juristischen Normen hin, die z. B. im Sachsenspiegel oder im Lübischen Recht festgelegt waren. Hielt man sich beim Bau daran oder dominierte in der Realität die vorhandene Baupraxis und der gesunde Menschenverstand?

G. P. Fehring wies darauf hin, daß der Hausbau außerhalb des Hanseraums andere Formen und Konstruktionen hervorgebracht hat. Ein Vergleich mit Süddeutschland mache die Unterschiede offensichtlich.

J. Schofield knüpfte an sein Referat an und stellte die Frage wie die mittelalterlichen Menschen das Haus begriffen, genutzt, betreten und verlassen haben. Funde würden über die Funktion der einzelnen Räume viel aussagen. Leider sei, für ihn enttäuschend, in der Tagung darauf nicht eingegangen worden. Er wies auch darauf hin, daß Baumoden gewandert seien.

D. de Vries bemerkte, daß die Tagung soviel an Informationen geliefert habe, daß man sie nun erst einmal aufarbeiten müsse. Er plädierte außerdem dafür, daß im Aufgehenden möglichst keine Rekonstruktionen vorgenommen werden sollten. Dem widersprach B. Ayers. Rekonstruktionen müssen nach seiner Ansicht durchgeführt werden, um neue Ideen zu entwickeln und zu prüfen, ob unsere Ansätze und Ergebnisse richtig seien.

Das Ende der Tagung fand auf dem in Travemünde liegenden Großsegler »Passat« statt. Ein heiterer musikalisch untermalter Abend schloß die anstrengende Tagung ab.

Die Vorträge und Ergebnisse des Kolloquiums werden bis zur nächsten Tagung 2001 gedruckt vorliegen. »Stadtarchäologie im Hanseraum II« liegt seit November 1999 vor (vgl. Tezensionen).

Alfred Falk, Lübeck